

ZUR SACHE

Orthodoxes Konzil

Rund 350 Bischöfe aus den 14 autokephalen („mit eigenem Haupt“, eigenständigen) orthodoxen Kirchen sollten laut Plan unter dem Vorsitz des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel auf Kreta tagen. Was jetzt tatsächlich passiert oder ob es eine Verschiebung gibt, war zu Redaktionsschluss unklar. Zu den autokephalen Kirchen gehören unter anderem das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, die russisch-orthodoxe Kirche oder die serbisch-orthodoxe Kirche.

„Oberhaupt“

Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel wird als Ehrenoberhaupt der Orthodoxie bezeichnet. Er ist im Kreise der Oberhäupter der eigenständigen Kirchen ein „Primus inter pares“ (Erster unter Gleichen) mit Befugnissen zur Koordination, aber ohne Weisungsbefugnis gegenüber den selbständigen Kirchen.



300 Millionen Menschen sind weltweit orthodox. NIE

Zahlen

Rund 300 Millionen Menschen weltweit gehören der Orthodoxie an, die sich in den 14 Kirchen gliedert. Gemeinsam haben sie den Glauben, die Sakramente und die Liturgie – wenn auch in verschiedenen Sprachen. In Österreich leben bis zu 450.000 orthodoxe Christen. Die meisten gehören der serbisch-orthodoxen Kirche an. Ihr steht hierzulande Bischof Andrej Cilerdzic vor. Der griechisch-orthodoxe Metropolit von Austria ist Arsenios Kardamakis, zugleich Vorsitzender der orthodoxen Bischofskonferenz in Österreich.

Orthodoxes Konzil auf Kreta

„Orthodoxie kann sich Scheitern des Konzils eigentlich nicht leisten“

Nach der Absage aus Moskau stand das orthodoxe Konzil zu Redaktionsschluss auf der Kippe. Welche Bedeutung ein solches Konzil für die katholische Kirche hat, erklärt der Ökumene-Experte Dietmar Winkler.

Was wären aus ökumenischer Sicht die Chancen und Risiken dieses Konzils?

Winkler: Mit Blick auf die römisch-katholische Kirche kann sich die Orthodoxie ein Scheitern des Konzils eigentlich nicht leisten. Die orthodoxe Kirche fordert ja als eine Bedingung für die Kircheneinheit mit Rom die Aufgabe der päpstlichen Primatsstellung und die Übernahme ihres Systems selbstständiger Kirchen unter einem „Primus inter Pares“ (Erster unter Gleichen, Anm.), wie das der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel ist. Wenn die Orthodoxie nicht vorlebt, dass ein solches Kirchenmodell auch funktioniert, wie sollten die Katholiken darauf einsteigen können? Weiters wäre es bei manchen gesellschaftspolitischen Themen vielleicht gar nicht positiv, wenn sich die Orthodoxie auf eine Position festlegt, die sich in den Gesprächen mit den Katholiken oder unter den orthodoxen Kirchen als schwierig erweisen könnten. Letztlich könnte es passieren, dass man sich bei manchen Fragen einfach auf keine globalen Lösungen einigen kann.

Umstritten ist die Ökumenevorlage des Konzils. Die griechische Bischofskonferenz ist beispielsweise nicht bereit, unter anderem die katholische Kirche als Kirche anzusehen. Was ist in diesem Bereich zu erwarten?

Von katholischer Seite würden wir uns natürlich eine Erklärung wünschen, die dem entspricht, was wir selbst beim Zweiten Vatika-



Dietmar Winkler ist Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg, Professor für Kirchengeschichte und Leiter des Zentrums zur Erforschung des christlichen Ostens.

num gegenüber der Orthodoxie festgestellt haben: Dass das auf gültige Weise eine Kirche ist. Ich denke aber, dass es derzeit eher nur zu einer vagen Erklärung käme. Der Moskauer Patriarch Kyrill I. wurde zum Beispiel von konservativen Kreisen aus seiner eigenen Kirche nach dem Treffen mit Papst Franziskus hart dafür kritisiert, sich mit einem „Häretiker“ getroffen zu haben. Vor diesem Hintergrund kann ich mir leider nicht vorstellen, dass er derzeit ein Dokument unterschreiben kann, das die Katholiken als Kirche bezeichnet. Alle orthodoxen Kirchen haben vor Augen, dass das, was auf einem Konzil beschlossen wird, ja auch von den Gläubigen zu Hause angenommen werden soll.

Ist der Eindruck richtig, dass sich die katholische Kirche näher bei der Orthodoxie sieht als die Orthodoxie bei der katholischen Kirche?

Auf Seiten der katholischen Kirchen geht es vor allem um die Frage des Primats des Papstes. Aber die Orthodoxie sieht auch Unterschiede im Glauben, zum Beispiel bei der Dreifaltigkeit. In der bischöflichen Verfassung mögen uns die Orthodoxen näher stehen, aber bei der Art der theologischen Reflexion und auch im kulturellen Denken teilen wir mitunter mehr mit den Lutheranern und den reformierten Kirchen. Österreich ist vielleicht besonders: Hier ist die Orthodoxie seit Jahrhunderten beheimatet und hat seit der Mitte des 20. Jahrhunderts bis heute eine sehr erfreuliche und ökumenisch aktive Rolle übernommen.

Ökumene bedeutete unter Österreichs Katholiken lange vor allem Gespräche mit den Evangelischen. Haben wir die Orthodoxie übersehen?

Wir haben sie lange ausgeblendet, sind aber mittlerweile in einem Prozess des Bewusstwerdens. In den letzten 20 Jahren ist da viel geschehen. Spätestens seit der EU-Osterweiterung um Rumänien und Bulgarien – die Griechen sind ja schon länger dabei – wurde klar: Die Orthodoxie gehört zu Europa und ist eine Realität in der EU. Sie ist jetzt auch im Alltag öfter zu sehen, wenn zum Beispiel immer mehr orthodoxe Kinder in den Schulklassen sitzen. INTERVIEW: HEINZ NIEDERLEITNER



Bartholomaios I. hat als Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel zum Konzil eingeladen. REUTERS

Nach mehreren kleineren Kirchen sagt auch das Patriarchat von Moskau die Teilnahme ab

Geplantes Konzil stürzt die orthodoxen Kirchen in eine Krise

Nur sechs Tage vor dem geplanten Beginn des ersten Panorthodoxen Konzils der Neuzeit auf Kreta sagte die russisch-orthodoxe Kirche am Montag ihre Teilnahme ab. Sie fordert wie einige andere der 14 eigenständigen orthodoxen Kirchen eine Verschiebung der „großen und heiligen Synode“.

Damit droht das Kirchentreffen, das eigentlich von 19. bis 26. Juni geplant war, zu scheitern oder auszufallen. Der Außenamtsleiter des Moskauer Patriarchats, Metropolit Hilarion, sagte, eine Konzilsabsage solle „nicht als Katastrophe“ angesehen werden. Dem obersten Leitungsgremium des Moskauer Patriarchats, dem Heiligen Synod, ging es bei seiner Entscheidung, dem Treffen fernzubleiben, nach eigenen Angaben nur um Schadensbegrenzung und eine Abwägung – ob die Absage des Konzils oder seine Durchführung, trotz ungelöster Streitfragen und der Weigerung der Kirchen von Bulgarien, Georgien und Antiochien daran teilzunehmen, schlimmer sei.

Das Konzil drohe eine Teilung zu bringen, weil vier Kirchen beschlossen hätten, wegen Vorbehalten gegen einzelne Punkte in den sechs Vorlagen fernzubleiben.

„Schwarzer Peter“. Russlands Kirchenspitze sieht sich keineswegs als Verhinderer des Konzils. Der Moskauer Patriarch Kyrill I. kritisierte dagegen das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel, weil dieses den Vorschlag der russisch-orthodoxen Kirche abgelehnt habe, noch vor dem Konzil ein Sondertreffen aller orthodoxen Kirchen abzuhalten. Bei diesem hätten die Probleme beseitigt werden sollen. Den Schwarzen Peter für die jetzige Krise der Orthodoxie schiebt Moskau nun Konstantinopel zu. Das federführende Ökumenische Patriarchat nehme die Bedenken der einzelnen orthodoxen Kirchen nicht ernst und wolle trotz Absagen mehrerer Kirchen ein Rumpfkonzil durchziehen. Konstantinopel betrachtet dagegen das Moskauer Patriarchat als Störenfried. Die russisch-

orthodoxe Kirche habe die Kirchen von Bulgarien, Serbien, Georgien und Antiochien mit Sitz im Libanon ermuntert, das Konzil zu boykottieren. Nun begründe Moskau die Absage auch noch mit dem Fernbleiben der kleineren orthodoxen Kirchen.

Machtkampf. Der Machtkampf zwischen den Patriarchaten von Moskau und Konstantinopel spitzt sich durch die Konzil-Krise zu. Das Zustandekommen des Konzils auf Kreta wäre ein großer Erfolg des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., gewesen. Das nun drohende Scheitern ist ein herber Rückschlag für das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie. In Russland fieberte dem Konzil niemand entgegen, es gab viele Vorbehalte. Deshalb kann Moskau problemlos den eigenen Gläubigen und Priestern die Absage erklären. Doch ob sich das Moskauer Patriarchat durch seinen Kurs in der gesamten Orthodoxie aber aufwertet, bleibt abzuwarten. KATHPRESS